5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung der Hallischen Nachrichten

5 Pfennig.
Vormittags-Ausgabe.

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Völlbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981.
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunonstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle a. S.

Nummer 183 | Halle, Donnerstag den 4. Juli | 1918

Italienische Vorstöße an der Piave gescheitert.

(W. T. B.) Wien, 3. Juli. Amtlich wird verlautbart vom 3. Juli:

Gestern am frühen Morgen setzte an der ganzen Piavefront von Susegana abwärts heftiges italienisches Geschützfeuer ein, das sich südlich von San Donna in mehreren Abschnitten zum Trommelfeuer steigerte. Einige Stunden später ging im Piavemündungsgebiet die feindliche Infanterie zum Angriff über. In erbittertem, den ganzen Tag über währendem Kampf verwochte der Gegner, abgesehen von kleinerem Raumgewinn bei Chiesa Nuova, nirgends einen Erfolg zu erringen. Auch sein Versuch am Südflügel bei Nervesbti, unter dem Schutz feindlicher Seestreitkräfte Infanterie an Land zu werfen, scheiterte in unserem Feuer. Ein italienischer Uebergangsversuch bei Zenson wurde vereitelt.

An der venezianischen Gebirgsfront war die Kampftätigkeit gleichfalls außerordentlich rege. Westlich des Asolone wurde ein starker Angriff durch das bewährte niederösterreichische Infanterieregiment Nr. 49 im Gegenstoß aufgefangen. Auch nördlich des Col del Rosso und bei Asiago wiesen wir italienische Infanterievorstöße ab.

An der Tiroler Westfront mäßiger Artilleriekampf.

Die nachträglich festgestellt wurde, war es Oberleutnant Barwig, der mit Zugführer Kauer als Pilot den vielgenannten italienischen Zug Flieger Major Baracca am 9. Juni abgeschossen hat.

Der Chef des Generalstabes.

*

(W. T. B.) Berlin, 3. Juli, abends. (Amtlich.) Oertliche Teilkämpfe nördlich der Aisne.

Mißglückte feindliche Erkundungsvorstöße.

Die wiederholten Angriffe nördlich Albert haben den Engländern hohe blutige Verluste gekostet. Das Vorfeld liegt voll englischer Toter. Auch sonst bezahlten Engländer, Franzosen und Amerikaner ihre Versuche, durch Patrouillen und Teilangriffe die deutschen Linien zu erkunden, mit erheblichen Opfern. Im Kemmelgebiet, zwischen Nieppe-Wald und La-Bassée-Kanal, büßten die Engländer bei mißglückten Patrouillen-Unternehmungen mehrfach zahlreiche Gefangene ein. Eine französische Großpatrouille, die östlich Reims nach starker Artillerievorbereitung vorzustoßen versuchte, kam im deutschen Sperrfeuer nicht über das eigene Hindernis hinaus. Den Amerikanern wurden nördlich Largitzen zwei Maschinengewehre abgenommen.

Schwere deutsche Flachfeuer beschossen französische Industrieanlagen bei Pompey, Dieulouard und Dombasle mit beobachteter guter Wirkung.

Erfolge im Luftkampf.

Unsere Bombengeschwader waren in den Nächten zum 29. und zum 30. Juni mit großem Erfolge tätig. 100 000 Kilo Bomben wurden auf Truppenunterkünfte, Munitionslager, Bahnanlagen und Flugplätze abgeworfen. Zahlreiche Brände in den Zielen wurden beobachtet. Eigene Infanterie- und Schlachtflieger griffen aus niedriger Höhe in den Kampf ein und überschütteten feindliche Infanteriestellungen mit Maschinengewehrfeuer und Bomben. Der oft bewährte Angriffsgeist unserer Jagdstreitkräfte fügte dem Gegner besonders schwere Verluste zu. In den letzten drei Tagen des Juni wurden 37 feindliche Flugzeuge im Luftkampf und acht durch Flugabwehrkanonen abgeschossen. Unsere eigenen Verluste betrugen demgegenüber nur 14 abgeschossene Flugzeuge und Ballone. Fünf Flugzeuge werden vermißt. (W. T. B.)

Wirkungen der Bombenabwürfe auf Paris.

(T. U.) Genf, 3. Juli. Wie der „Progrès de Lyon“ meldet, haben die Fliegerangriffe auf Paris vom 27. Juni furchtbare Verheerungen angerichtet. „Petit Parisien“ berichtet, daß ein großes Gebäude, in welchem sich eine Verwaltungsbehörde befindet, das das Schwerste beschädigt wurde. Ein Mitarbeiter des „Petit Parisien“ hat den Hausbesorger des Gebäudes ausgefragt, und aus dessen Mitteilungen geht hervor, daß das Gebäude fast völlig zerstört worden ist.

Rache für Paris!

ep. Paris, 4. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Zu den erneuten Bombardement durch deutsche Flieger schreibt der „Libertés“: Diese Fliegerangriffe auf Paris müssen nun einmal ein Ende nehmen. Wir müssen sie erwidern, sonst würde man es als erwiesen betrachten, daß wir schwächer sind, was auf keinen Fall sein kann. Köln und Frankfurt müssen unserer Rache dienen, und das Blut, das die Barbaren bei uns vergießen, bezahlen.

Neuer Kriegsrat in Versailles.

ep. Basel, 3. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Wie die „Tribuna“ meldet, soll demnächst in Versailles ein weiterer internationaler Kriegsrat stattfinden.

Kopfpreise auf deutsche Gefangene.

Aus einer Anzahl kürzlich von den Deutschen erbeuteter Befehle geht hervor, daß die Franzosen immer noch an der oft gebrandmarkten Gewohnheit festhalten, einen Kopfpreis auf die Gefangennahme von Deutschen zu setzen. So enthält der von General Humbert unterzeichnete Armeebefehl Nr. 336/2 vom 15. April einen genauen Tarif dieser Belohnungen, der 75 bis 100 Franken für Unteroffiziere verspricht. Auch sind bestimmte Sätze und Preiserhöhungen für das Einbringen mehrerer Gefangener vorgesehen. (W. T. B.)

Französischer Friedenswunsch.

s. Genf, 3. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) „Journal des Débats“ schreibt vom Dienstag: Die Nachrichten von der Front bestätigen uns, daß wir vor neuen blutigen Unternehmungen stehen. Frankreich hat die Hoffnung und den Wunsch, daß nach dieser neuen Bahrheit die Stimme des Friedens und der Verständigung den Donner der Schlachten ablösen und die Völker zusammenbringen möge.

*

Unsere ostafrikanischen Helden.

Die Einkreisungsversuche gescheitert.

Zürich, 3. Juli. Der „Züricher Anzeiger“ berichtet: Die letzten großen Einkreisungsversuche der englisch-portugiesischen Truppen zur Gefangennahme der Reste der deutsch-ostafrikanischen Truppen unter v. Lettow-Vorbeck sein abermals gescheitert, was in den betreffenden Kreisen große Entmutigung verursacht habe, da man diesmal des Erfolges ganz sicher zu sein glaubte. v. Lettow-Vorbeck besitze nur auffallend geringe Verluste und habe seine kleine Schar in dem gebirgigen, waldreichen Teil im Innern der portugiesischen Kolonie von Mozambique in Sicherheit gebracht, wo er, wie die englischen Blätter selbst zugeben, während der großen Regenperiode Ruhe haben dürfte.

*

Ein französischer Hilfskreuzer torpediert.

(T. U.) Genf, 3. Juli. Aus den hier eingetroffenen französischen Zeitungen geht hervor, daß der französische Hilfskreuzer „Corse“ in der Nacht vom 24. Januar 1918 torpediert worden ist.

Von diesem Verlust war bisher amtlich nichts verlautbart worden. Vielleicht hätte das französische Volk auch heute noch nichts von der Torpedierung des Hilfskreuzers gehört, wenn sich nicht das Kriegsgericht in Toulon mit der Angelegenheit befaßt hätte. Die Angeklagten, der Kommandant und einige Offiziere, wurden, wie üblich, freigesprochen.

(W. T. B.) Stockholm, 3. Juli. Wie „Allehanda“ aus Gotenburg erfährt, ist der schwedische Dampfer „Gretland“, 2756 Br.-Reg.-Tonnen, auf der Reise nach London versenkt worden.

Englische Hospitalschiffe — eine „Kriegslist“.

(W. T. B.) Köln, 3. Juli. Die „Köln. Ztg.“ bringt eine Meldung ihres Madrider Mitarbeiters, wonach das Blatt „Correspondenzio Militär“ auch gegenüber den Erklärungen des Ministers des Aeußeren, daß ein Mißbrauch von Hospitalschiffen ausgeschlossen sei, solange spanische Offiziere an Bord weilten, seine frühere Behauptung von einem Mißbrauch der Hospitalschiffe durch die Engländer vollinhaltlich aufrechterhält. Allerdings lägen die bewiesbaren Fälle, deren Mehrheit sich unumstößlich ergeben habe, schon einige Zeit zurück. Aber auch neuerdings würden außerhalb des Mittelmeeres Hospitalschiffe mißbraucht. In Durban seien z. B. englische Truppen auf Hospitalschiffen eingeschifft und Mitte März in einem Kanalhafen gelandet worden. Später seien weitere südafrikanische Rekruten auf Hospitalschiffen eingeschifft worden, und zwar lauter gesunde Leute. Die Engländer nennten ihr Verfahren „Kriegslist“.

*

Die tschecho-slowakische Bewegung unterdrückt?

ep. Zürich 3. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Die Pariser diplomatische Vertretung der Bolschewiki teilt mit, daß nach aus Moskau eingetroffenen Telegrammen die tschecho-slowakische Bewegung unterdrückt sei.

h. Haag, 3. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) „Daily Chronicle“ meldet aus Stockholm: Deutschland hat nicht nur die Entwaffnung, sondern auch die Auslieferung der Tschecho-Slowaken gefordert. Die bolschewistische Regierung hat diese Forderung angenommen.

„Daily Expreß“ gibt noch folgende Einzelheiten über die tschecho-slowakische Bewegung: Wenn die Bolschewiki sagen, daß die Tschecho-Slowaken eine Gegenrevolution herbeiführen wollten, so ist dies eine Beleidigung. Die Tschecho-Slowaken unterstützen lediglich die russischen sozialistischen Parteien, die die Einberufung der konstituierenden Versammlung verlangen. Die Vorgeschichte der tschecho-slowakischen Bewegung ist folgende: Der deutsche Botschafter Graf Mirbach verlangte seinerzeit die Verhaftung der Tschecho-Slowaken in Pensa. Man protestierte, aber der Vorsitzende der örtlichen Sowjets, Kurayew, versuchte dennoch, den Befehl auszuführen. Darauf griffen die Tschecho-Slowaken die dort befindlichen Bolschewiki und Roten Gardisten an und vernichteten sie. Die Tschecho-Slowaken machten in einer Versammlung der gesamten sozialistischen Parteien Mitteilung über diese Tatsachen und verliehen darauf die Stadt unter Mitnahme ihrer Waffen.

Die Bolschewiki in Samara gestürzt.

h. Haag, 3. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) „Daily Chronicle“ meldet aus Stockholm: Im Gouvernement Samara ist die Bolschewiki-Regierung gestürzt worden. Einige Mitglieder der konstituierenden Versammlung haben eine vorläufige Regierung gebildet. In einer Proklamation an das Volk erklären sie, sie nähmen die ausübende Gewalt an, bis die konstituierende Versammlung zusammentreten könne.

*

Die aus Ententequelle stammenden Meldungen über die tschecho-slowakische Bewegung wie überhaupt über die gegenrevolutionäre Strömung in Rußland sind mit großer Vorsicht aufzunehmen.

Eine sibirische Gesamtrepublik.

h. Haag, 3. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) „Daily Expreß“ meldet, daß die beiden sibirischen Regierungen, von denen die östliche Chartschin und die westliche Omsk als Hauptstadt hat, sich vereinigt und Tomsk als Hauptstadt der neuen sibirischen Republik proklamiert haben. Dadurch ist Sibirien zu einem einzigen großen Staat unter einer einheitlichen Regierung geworden. Die Tschecho-Slowaken bilden die wichtigste Militärmacht dieser Republik. Außerdem gehören ihr viele Freiwilligenkorps und Oesterreicher sowie Abteilungen von Kosaken an. Kerenski soll die gesamten Unterhandlungen geleitet haben. Er war zuerst in Christiania, fuhr von da nach Rußland zurück, berief sich in Moskau und anderen Städten mit seinen Anhängern, fuhr dann wieder nach Skandinavien und erst von dort aus nach London und Paris.

Ein englischer Warnungsruf an die Entente.

Basel, 3. Juli. Ein russischer Korrespondent des „Manchester Guardian“ schreibt: Die Entente gäbe sich einer Täuschung hin, wenn sie glaube, die Russen würden eine Intervention ohne Widerstand hinnehmen und eine neue Regierung aus der „besseren“ Klasse, die sie mit Hilfe japanischer Kräfte einsetze, anerkennen. Das russische Volk sei zwar ohne Bildung, aber seit zwölf Jahren unternommene Revolutionen hätten es an politischer Einsicht bedeutend gefördert. Werde die gegenwärtige Schweizregierung durch fremde Waffengewalt gestürzt, wie es jetzt zu drohen scheine, so entstände ein Zustand steter Erregung, beständiger Rebellionen und Revolutionen, welche die Anarchie geordneter Verhältnisse verhindern und schließlich zu einer neuen Revolutionen führen müßten. (Nat.-Ztg.)

Ministerpräsident v. Seidler gegen verbreitete Gerüchte in Oesterreich.

(W. T. B.) Wien, 3. Juli. (Korr.-Bureau.) Heute vormittag erschienen einige Abgeordnete beim Ministerpräsidenten Dr. v. Seidler, um ihn auf die seit einigen Tagen im Umlauf befindlichen Gerüchte aufmerksam zu machen, welcher sich in einer die Gefühle der patriotischen Bevölkerung tief verletzenden Weise mit der Person des Kaisers und der Kaiserin beschäftigen, und stellten an den Ministerpräsident die Anfrage, was seitens der Regierung vorgekehrt worden sei, um diesen empörenden Machenschaften wirksam zu begegnen.

Ministerpräsident v. Seidler erklärte, daß ihm die Gerüchte wohlbekannt seien. Bezüglich der Quelle dieser unerhörten, systematisch betriebenen Verhetzungen könne ein Zweifel nicht bestehen. Sie gehörten ins Arsenal unserer Gegner, die kein Mittel scheuten, um das Gefüge der Monarchie zu erschüttern. Es werde ohne Ansehen der Person rücksichtslos vorgegangen werden. An die Abgeordneten wende sich die Regierung mit der dringenden Bitte, in dem gleichen patriotischen Sinne wirken zu wollen.

Die erschienenen Abgeordneten nahmen diese Erklärung des Ministerpräsidenten mit Befriedigung zur Kenntnis und sicherten ihm ihre und ihrer Parteien loyale und patriotische Mitarbeit zu.

Der englische Mannschaftsmangel.

h. Haag, 3. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Nach dem „Daily Chronicle“ erklärte Lloyd George, daß der Mannschaftsmangel Großbritanniens sehr gestiegen sei. Das Kriegsamt brauche daher die neu einberufenen Männer notwendig. Es sei indessen klar, daß durch die Neuaushebungen die Ackerbauarbeiten sehr beeinträchtigt würden. Zwar habe man auf die Ankunft der Amerikaner hingewiesen und gesagt, diese amerikanischen Brigaden würden den britischen Divisionen einverleibt, so daß die Verluste des britischen Heeres auf diesem Wege ersetzt werden könnten. Dies stimme zwar, aber man könne offenbar nicht die Bedingungen, unter denen dies geschehe, England habe nämlich Amerika versprochen, daß die Aufnahme der Amerikaner in die britische Armee nur so lange dauere, bis die britischen Verluste durch neu eingezogene Briten ersetzt seien. Dann sollten die Amerikaner wieder ihre eigenen Divisionen und selbständigen Heeresabteilungen bilden können. Nur unter diesen Bedingungen habe Wilson die vorübergehende Aufnahme der Amerikaner in den britischen Heeresverband genehmigt. Deshalb sei es notwendig, daß das Auskämmen weitergehe, da Großbritannien sein Versprechen sonst nicht einlösen könne.

Die letzte Reserve.

Englische Roheit.

h. Haag, 3. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Holl. Nieuws Bureau meldet aus London: Wie der parlamentarische Korrespondent des „Daily Expreß“ erklärt, haben die Behörden die Absicht, alle feindlichen Ausländer, die in den letzten Jahren naturalisiert worden sind, vor die Gerichte zu stellen. Diese sollen zu entscheiden haben, ob die betreffenden Personen zur Dienstpflicht heranzuziehen sind. Es ist möglich, daß Frauen, die einem fremden Staat angehören, deportiert werden.

Wieder ein Landesverratsprozeß in Frankreich.

ep. Zürich, 3. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Wie Havas meldet, begann am Dienstag vor dem dritten Pariser Kriegsgericht der Prozeß gegen den italienischen Journalisten Cesare Hanau, der des Einvernehmens und des Handels mit dem Feinde angeklagt ist, und zwar wegen eines Pressefeldzuges, den er angeblich im Auftrage des Exkediven Abbas Hilmi führte. Nach Verlesung der Anklageschrift ging der Präsident zum Verhör des Angeklagten über. Hanau gab lange Erklärungen ab über seine Beziehungen zu Cavallini und Jussuf Sadik Pascha, dem Vertreter des Khediven.

Lord Rhondda †.

London, 3. Juli. (Reuter.) Der Lebensmittelkontrolleur Lord Rhondda ist gestorben.
(Deutsche Kriegszeitung.)

Amerikanische Beschwerde gegen die Türkei.

(W. T. B.) Washington, 2. Juli. (Reuter.) Die Vereinigten Staaten forderten eine Erklärung der Türkei zu dem Gerücht, daß die türkischen Truppen das amerikanische Hospital in Täbris vernichtet und die dortigen Konsulatsbeamten festgenommen hätten. Ueber Spanien ist eine Bestätigung dieses Gerüchtes eingegangen. Die Beamten des Auswärtigen Amtes teilen mit, daß die Art der an diesem Vorgehen beteiligten Truppen von Bedeutung für die Haltung der Vereinigten Staaten in dieser Angelegenheit sein werde.

Internierung deutscher Schiffsmannschaft.

ep. Zürich, 3. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Dem „Temps“ wird aus Lima gemeldet: Die Mannschaften der acht von der Regierung in Peru beschlagnahmten deutschen Schiffe sind in Arequido interniert worden. Sie stehen unter Aufsicht der Militärbehörde.

Die Grippe in England.

h. Haag, 3. Juli. Holl. Nieuws Bureau meldet aus London: Die Influenza gewinnt in London immer mehr an Boden. So hat ein einziger Arzt am Donnerstag voriger Woche 62 Patienten behandelt und heute bereits 184. Im allgemeinen nimmt die Krankheit einen harmlosen Verlauf, es werden aber auch Todesfälle gemeldet. Verhängnisvoll kann die Krankheit solchen Patienten werden, die die ersten Symptome vernachlässigen. In diesem Fall tritt Lungenentzündung und Meningitis (Gehirnhautentzündung) ein. In den großen Kaufhäusern in Westend sind die meisten Angestellten von der Krankheit befallen. Von dem großen Kaufhaus Harrow werden 400 Erkrankungen gemeldet. In Dudley sind 400 Kinder von der Krankheit befallen worden. Sämtliche Schulen mußten geschlossen werden. In langen Reihen stehen die Patienten vor den Wohnungen der Aerzte.

ep. Zürich, 3. Juli. Der Kommandant eines Flugzeuggeschwaders, Hauptmann Marcel Doumier, wurde in einem Luftkampf bei Villers-Cotterets getötet. Es ist dies der dritte Sohn des Senators Doumier, des früheren Kammerpräsidenten, der auf dem Felde der Ehre fiel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191807046/fragment/page=0001

Der Bericht der deutschen Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 3. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Erfolgreiche Erkundungsgefechte. Stärkere Vorstöße der Engländer bei Merris und Moyenneville südlich von Arras) scheiterten. In örtlichen Kämpfen nordwestlich von Albert machten wir Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Nördlich der Aisne haben sich heute früh örtliche Kämpfe entwickelt.

Zwischen Aisne und Marne hielt rege Tätigkeit des Feindes an. Teilangriffe bei St. Pierre-Aigle und westlich von Chateau-Thierry wurden abgewiesen.

Aus einem amerikanischen Geschwader von neun Einsieten wurden vier Flugzeuge abgeschossen.

Leutnant Udet errang seinen 30., Leutnant Löwenhardt seinen 33. und 34. Luftsieg. Leutnant Friedrich und Vizefeldwebel Thom schossen ihren 29. Gegner ab.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Kriegsbeschädigtenfürsorge.

Von Konteradmiral z. D. Siege.

Mit Recht wird von einem Problem der Kriegsbeschädigtenfürsorge gesprochen. Fast man das Ziel, nämlich die Kriegsbeschädigten nach Möglichkeit zu gesunden und zufriedenen Menschen zu machen und — was damit verbunden ist — für ihre Hinterbliebenen zu sorgen, ins Auge, so erkennt man die Schwierigkeiten ohne weiteres. Das bestehende Militärversorgungsrecht ist veraltet. Laß jeder Kriegsbeschädigte, gleichgültig, in welchem Dienstgrade er sich bis zur Beschädigung befunden haben mag, das gleiche Recht hat, für sich und seine Familie diejenige Rücksicht zu fordern, welche seinen Verhältnissen Rechnung trägt, und daß die Kriegsbeschädigten und Veteranen aus früheren Kriegen bei einer Neuregelung des Militärversorgungsverfahrens nicht vergessen werden dürfen, ist klar.

Bei allen Erwägungen über die Kriegsbeschädigtenfürsorge steht mit Recht die Ueberzeugung voran, daß der Staat in erster Linie die Pflicht hat, für diejenigen, welche für sein Bestehen ihr Blut haben opfern müssen, zu sorgen. Indessen er allein ist auch heim besten Willen nicht imstande, allen Anforderungen gerecht zu werden, und so muß denn die bürgerliche Gesellschaft heran.

1. Das erste Gebiet, auf welchem sich die Kriegerwohlfahrt betätigt, liegt in der Gesundheitspflege. Zwar wird der Verwundete oder Kranke mehr oder weniger geheilt aus dem Lazarett entlassen sein, aber wohl nur in seltenen Fällen genügt das, ihn als fähig anzusehen, auf eigenen Füßen zu stehen und weiterzukommen.

2. Um dann nach der offiziellen Krankenbehandlung den Kriegsbeschädigten unmittelbar zu helfen, muß eine gerechte Renten- und Pensionsversorgung Platz greifen. Eine Abfindung nach der Art der Versicherung und dem Dienstgrade, wie sie das bisherige Gesetz vorsieht, würde in vielen Fällen zu großen Ungerechtigkeiten führen. Jegliche Art von Gesundheitsschädigung äußert sich in ihren Wirkungen auf das spätere Fortkommen des Betroffenen je nach seinem Berufe und seiner Lebensstellung unendlich verschieden; sie kann also nicht gleichmäßig als Maßstab für die Festsetzung der Rente usw. dienen; eine rein schablonenmäßige Berechnung der Beeinträchtigung der vor der Beschädigung bestandenen Leistungs- und Erwerbsfähigkeit trifft nicht das Richtige, und die Festsetzung lediglich nach dem Dienstgrade, den der Beschädigte bis zu seiner Verwundung innehatte, genügt ebensowenig. Es ist ferner nur billig, auch den Schaden, welchen die Familie des Verletzten erlitten hat, soweit irgend angängig, gutzumachen. Die Festsetzung der Renten usw. muß endlich auch der wirtschaftlichen Lage des Landes Rechnung tragen. Die ungewöhnliche Verteuerung sämtlicher Lebensverhältnisse, welche für alle Angestellten und Arbeiter zur Bewilligung ganz erheblicher Teuerungszulagen usw. geführt hat und vielleicht noch weiter führen wird, darf auch den Kriegsbeschädigten und ihren Hinterbliebenen gegenüber nicht außer acht gelassen werden, muß vielmehr zu entsprechenden Renten- und Pensionszuschlägen mindestens von zeitlicher Dauer, Anlaß geben.

Das Kriegsministerium bereitet die Vorlage eines Reichsgesetzes vor, welches den Mängeln des bestehenden, wie gesagt veralteten Militärversorgungsrechtes abhelfen soll, und sucht aus dem zur Verfügung stehenden sogenannten Härten-Ausgleichsfonds augenblicklich herrschenden Notständen zu steuern. Wie weit überhaupt durch ein stets mehr oder weniger summarisch arbeitendes Gesetz, und sei es an sich auch noch so vollkommen, sämtlichen Bedürfnissen Rechnung getragen werden kann, bleibe dahingestellt, angestrebt muß es jedoch unter allen Umständen werden. Ich möchte indessen ausdrücklich betonen, daß wir ein Idealgesetz keineswegs erwarten können und daß jedes Gesetz, wie es auch immer aussehen möge, einen Aufwand von Milliarden bedeutet, wenn es der Kriegsbeschädigtenfürsorge nur einigermaßen gerecht werden will. Wir werden aber für Jahrzehnte nach dem Kriege ein armes Land sein, selbst bei dem günstigsten Friedensschluß.

Amerikanische Menschlichkeit.

Wir lesen in der „Köln. Ztg.“:

Der Gerechtigkeitsminister Wilsons, Mister Gregory, erinnerte sich Anfang Mai dieses Jahres endlich der beschämenden Tatsache, daß das sogenannte Lynchen „das feigste aller Verbrechen sei“, denn das Opfer sei in der Regel unbewaffnet, während die Angreifer bewaffnet und in der Ueberzahl seien. Das Lynchen ist eine amerikanische Volksvergnügens, wie das Baseballspiel und das Gummikauen. Das große Negerinstitut in Tuskegee im Staate Alabama, das der verstorbene Negerführer Dr. Booker Washington gegründet hat, führt seit manchem Jahr Buch über die gehängten und auf dem Scheiterhaufen verbrannten Schwarzen, und in den Berichten werden regelmäßig auch die „Verbrechen“ aufgeführt, wegen deren das erleuchtete Volk der Freien und Braven das Gesetz in seine eigene Hand zu nehmen pflegt. In einigen Fällen handelt es sich allerdings um tätliche Angriffe auf weiße Frauen und Mädchen; in der Mehrzahl aber waren solche Fälle nicht einwandfrei begründet, und im übrigen bestand in neunzig aus hundert Fällen das „Verbrechen“ in Selbstwehr oder in Hühner- und Schweinediebstahl; sogar die Entwendung einer Wassermelone, für die der Neger nun einmal eine krankhafte Schwäche hat, wurde am Pfahl gebüßt. Die Grausamkeit und Bestialität, die bei diesen Offenbarungen einer schönen Volkssitte zutage treten, spotten jeglicher Beschreibung. Aus amerikanischen Zeitungen selber, die ihre besten Federn in den Dienst der Schilderung solcher Negerverbrennung stellen, erhält man jedoch ein so anschauliches Bild, daß einem das Blut darob gerinnen muß. Man lese nur einmal folgendes vom 14. August 1911:

„Der Neger Walker hatte in Coatsville, Pennsylvania, den Polizisten Rice erschossen, der ihn bei einem Raub ertappte und verhaften wollte. Der Mörder floh, von einer Volksmenge verfolgt. Als er nicht mehr entrinnen konnte, schoß er sich eine Kugel durch den Kopf. Die Verwundung war indes nicht tödlich, und der Verwundete wurde als Gefangener ins Hospital gebracht. Gestern abend drang der Mob ins Spital ein, schleppte den Neger, der mit Ketten ans Bett gefesselt war, samt dem Bett hinaus nach einer naheliegenden Farm, wo schnell ein Scheiterhaufen errichtet wurde; das Opfer, immer noch ans Bett gefesselt, wurde darauf gelegt. Als die Flammen emporzüngelten und ihr Opfer erreichten, sprang der Neger in wahnsinnigem Schmerz mit seinem Bett am Rücken vom Scheiterhaufen auf und wollte seiner Marterstätte entrinnen. Man stieß ihn mit Stangen in die Glut zurück, und dies wiederholte sich dreimal, bis dem Neger das verbrannte Fleisch vom Leibe fiel. Der Scheiterhaufen wurde in Brand gehalten, bis der Körper völlig verbrannt war. Nur die Ketten sind man heute morgen noch. Sie wurden von Weibern als Andenken weggeschleppt.“

Am 18. August 1915 meldeten die amerikanischen Zeitungen folgenden Vorfall:

„Am Abend des 17. August jagten mehrere Automobile mit Bindeseile dem Zuchthaus in Atlanta im Staate Georgia zu. In ihnen saßen 25 vermummte Männer. Unweit des Zuchthauses hielt das Gefährt, und mit herrischem Klopfen verlangten die Vermummten Einlaß. Der öffnende Wächter wurde übertannt, und ohne großen Widerstand ließ sich die gesamte Gefängniswache von den Eindringlingen knebeln. Dann stürmten sie in das Gefängnis und holten das Opfer heraus. Stricke und Riemen flogen wie auf Kommando aus den Taschen, und ehe das Opfer überhaupt wußte, was vorging, war es gefesselt und gleich einem leblosen Bündel in das Auto geworfen. In rasender Fahrt ging's nach dem Orte Marietta. In der Nähe des einen Hauses befand sich ein Baum, und im Handumdrehen hing der Gefesselte an den Aesten. Der Vorgang war nicht unbemerkt geblieben, und zu Pferd und zu Fuß hatte sich schnell eine blutdürstige Menge Weiber, Männer und Kinder eingefunden, um Zeuge zu sein. Photographen knipsten, Weiber heulten vor Wut und Wollust, und Kinder rissen ihre allklugen Glossen. Endlich wurde der Leichnam des Gehenkten vom Baum genommen und auf den Boden gelegt. Im gleichen Augenblick stürzte sich die blutdürstige Menge darauf, um mit den Füßen darauf herumzutrampeln. Der Bürgermeister der Stadt Atlanta, J. G. Woodward, hielt kurz nach dem Verbrechen eine flammende Ansprache, in der er zum Schlusse sagte: Die Lyncher taten recht. Sie taten, was jeder gute und gerechte Bürger des Staates Georgia wünschte.“

Der also vom Leben zum Tode Beförderte war ein junger Jude namens Frank, der ein junges Mädchen verführt und dann ermordet zu haben nicht etwa überführt, sondern beschuldigt worden war; die Gerichtsverhandlung hatte überdies Beweise für die Beschuldigung nicht beizubringen vermocht. Aber die ausgesprochen judenfeindliche Bewegung während des ganzen Frankprozesses hatte dazu geführt, daß vielfach die in den Südstaaten ansässigen Juden offen und geheim mit dem Tode bedroht und in vielen Fällen zum Auswandern gezwungen wurden.

Kriegsallerlei.

Ein Opfer der französischen Tabaknappheit.

Von einem wohl einzig dastehenden Opfer des Weltkrieges weiß das Pariser „Journal du Peuple“ zu berichten: François Bonvoin, 85 Jahre alt, Großgrundbesitzer in La Barbie, der gewohnt war, täglich ein Paket Tabak von 50 Gramm und fünf bis sechs Zigarren zu rauchen, hat geschworen, sich das Leben zu nehmen, wenn es keinen Tabak mehr gebe. Er hat sich nunmehr tatsächlich in die Iser gestürzt, weil er nichts mehr zu rauchen hatte.

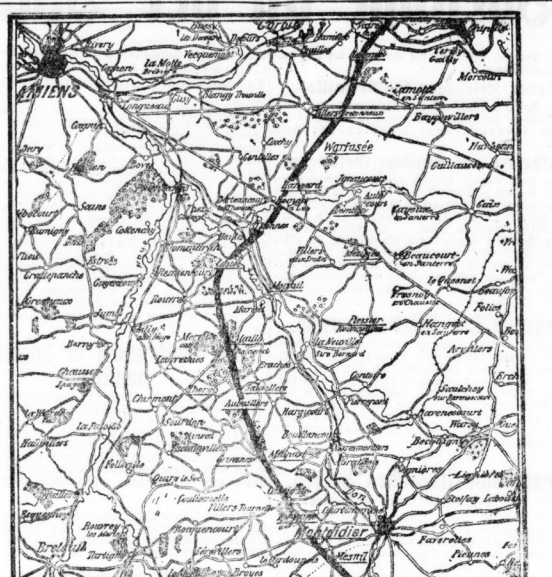
Auch in Deutschland wird man sich der Tragik dieses Greisenschicksals nicht entziehen können. Mancher, der sich heute in ähnlichen Nöten befindet, wird für den heldenhaften Entschluß des Herrn Bonvoin Verständnis haben — auch ohne daraus persönliche Konsequenzen zu ziehen.

Amerikanische Kultur.

Die Festlandsausgabe der „Daily Mail“ vom 18. Juni bringt unter der Ueberschrift: „Freudenfeuer aus Hunnenbüchern“ die Nachricht, daß die Schüler der Schulen von Garner (Ind.) in den Vereinigten Staaten anläßlich des Fahnenappells des deutschen Unterrichts einen Umzug veranstalteten, an dessen Ende 1000 deutsche Schulbücher zu einem ungeheuren Freudenfeuer verbrannt wurden.

*

Neue Firma. Mit Rücksicht auf die unermeßliche Beute der Deutschen an amerikanischen Geschützen, Munitionen, Wagen und sonstigen Bedarfsgegenständen wurde die Firma Wilson & Lansing zu deutschen Armeelieferanten ernannt. (Kladderadatsch.)



Neuer Taschen-Fahrplan mit Fahrpreis-Anzeiger!

zum Preise von **20** Pfg. (auswärts 30 Pfg.) erhältlich in den **Geschäftsstellen** der **Hallischen Nachrichten** (General-Anzeiger) sowie bei

Filiale Paul Grimm, Bernburgerstr. 16, Ecke Ludw. Wuchererstr.
Martha Haring, Papier- und Schreibwarenhandlung, Friedrichstr. 2.
Otto Hendel, Buchhandlung, Markt 24.
Rich. Kaufmann, Buch- und Papierhandlung, Magdeburgerstr. 47.
Friedrich Linse, Papier- und Buchhandlung, Mühlweg 22.
Friedrich Mulsch, Papierhandlung, Grosse Steinstr. 9.
Filiale Johannes Kolbe, Ludwig Wuchererstr. 66.
Helene Schmidt, Papierhandlung, Bernburgerstr. 16.
Luise Studenroth, Papier- u. Schreibw., Scharrenstr. 1 (Ecke Geiststr.).
Fritz Wahl, Papierhandlung, Ludwig Wuchererstr. 34.
Filiale Albert Weise, Germaristr. 7.
Curt Wolde, Buch- und Papierhandlung, Steinweg 25.

Das zum Taschenfahrplan (Sommer 1918) Ausgabe vom 15. Mai, erschienene **Ergänzungsblatt**, das eine Reihe Veränderungen bezw. neue Züge enthält, kann von allen Inhabern des Taschenfahrplanes gegen Vorzeigung desselben in unseren Geschäftsstellen **unentgeltlich** bezogen werden.

Hallig Hooge.

Ein Nordsee-Roman von Anny Wothe.

Amerikanisches Copyright 1917 by Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.

(Nachdruck verboten.) [38

Statt aller Antwort schlang Britta, die stolze Britta, aufweinend ihre Arme um Eikes Schultern und flüsterte zärtlich: „Liebe, kleine Eike, du wirst nun nicht mehr einsam sein, du wirst mit dem Bruder hinausliegen in die Welt, und wir — die wir zurückbleiben — wir werden auch dich weinen, und dich und — um ihn.“

Da schluchzte auch Eike heiß auf, und sich eng umschlungen haltend, weinten sie beide im schweigenden Jammer.

Holm und Oy standen in der Tür und blickten verstört auf die beiden Mädchen, die sich weinend am Herzen lagen.

Gesprochen wurde kein Wort.

— — — — — — — — — —

Und dann kam der Tag, wo man Jutta auf Hallig Hooge zu Grabe trug. Still ruhte sie in dem schwarzen Schragen. Britta hatte Jutta ihre einzigen drei Rosen, das Wunder der Insel, in den Sarg gelegt, und Eike, die ganz verstört war über den jähen Tod der Frau, die ihr so wohl getan, hatte einen Kranz aus blaugrauen Stranddisteln gewunden. Der schwankte nun auf dem schwarzen Sargkasten, den die Halligmänner zur Kirchwerft hinantrugen.

Die Glocke des winzigen Kirchleins tönte in das Wellengebraus wie leises Wimmern und der Gesang der paar Schulkinder Ow Erkels klang rührend über die stille Gruft.

Der Pastor, selbst tief ergriffen von dem raschen Tod der schönen, jungen Frau, die wie ein Märchenwunder auf der Hallig erschienen, hielt eine ergreifende Rede, die sogar die ernsten Halligleute, die alle Tage unerschrocken dem Tode ins Antlitz sahen, erschütterte.

Er wußte nichts von Juttas Leben, Ringen und Kämpfen, nichts von dem, was sie Holm und Eike getan, er wußte nur, daß sie jung und schön war, daß eine Rose gebrochen wurde in der Zeit ihrer herrlichsten und reichsten Blüte. Vom goldenem Menschheitsbaum, eine Rose, der Ewigkeit geweiht.“

Und Holm, der zunächst der Gruft stand, dachte, wie der unerbittliche Tod doch mit sanfter Hand Versöhnung schuf. Er konnte ihr, die ihm so viel genommen, die einst seines jungen Lebens Lenzestraum gewesen, jetzt sogar eine Träne weihen. Er sah auf die paar morschen Steine ringsumher mit den seltsamen Inschriften, und während der Pastor sprach, las er wider Willen auf einem Leichenstein:

„Auf diesem Meer der Welt
ist Müh' und Unbestand,
Vollkommenheit und Ruh
bringt jenes Vaterland.“

Und unter einem Schiff mit vollen Segeln, fielen die Worte ihm ins Auge, die in den grauen Stein eingegraben:

„Alle Not ist dann beseget,
wenn das Schiff im Hafen liegt.
Hier ruhen die Gebeine des seligen Schiffers
Hinrik Clasen.“

Und dann dachte er weiter, daß die Meereswellen einst alle, die hier schliefen, mit hinwegnehmen würden, auch Jutta. Wie auf der Allgroßer Kirchwerft, würde vielleicht noch der eine oder andere Stein Zeugnis geben, von einer versunkenen, kleinen Welt, die mit Hallig Hooge unterging.

Ein Jammer ohnegleichen umfing seine Seele. Mit beiden Armen hätte er das geliebte, kleine Eiland umklammern mögen, es schien unablässig die Wogen wühlten, von dem alle Tage ein Stückchen mehr abbröckelte und das nur schwer jemand, der hier geboren war, verließ.

Der Pastor sprach den Segen über der Gruft ohne Blumen, die die Hallig nicht hergab.

„Durch Kreuz und Leiden, zu himmelsfreuden,“ und Holm senkte demütig das Haupt und betete für Hallig Hooge.

An Eikes Hand ging er heim, Britta mit ihrem Bruder war ihm voraus und Holm dachte: wie sie stolz einhergeht, das Mädchen von Hallig Hooge, sie, die bald eines anderen Mannes Weib sein würde, die sich von ihm gewandt, trotzdem er sest geglaubt, daß sie ihn liebe.

Morgen, so war es ausgemacht, wollte er mit Eike die Insel verlassen, um Eike ins Vaterhaus zu führen. Es war ihm ein doppelt willkommener Grund, so der Hochzeitsfeierlichkeit zu entgehen, die immer näher kam.

Gewundert hatte er sich ja, daß Britta allein von Pellworm zurückgekehrt. Er hörte, wie Oy die Schwester darum fragte, und er vernahm auch die kurze Antwort: „Marne Nickmers hätte noch Geschäfte auf dem Festlande.“ Er sah indessen nicht, daß Britta zur Hochzeit rüstete, wie es doch wohl natürlich gewesen. Zuerst hatte er gemeint, der jähe Tod Juttas und die Totenfeier hielten sie zurück, für ihr eigenes Glück — wenn man diese Heirat so nennen konnte — zu schaffen, aber er fühlte, daß es doch noch etwas anderes war.

Ein heiliger Schauer durchbebte ihn, wenn er daran dachte, wie sich über Juttas Leiche worilos seine und Brittas Hände ineinander gefunden hatten. Da war es in ihm emporgebraust, wie die Gewißheit ihrer heiligen großen Liebe. Und nun war alles wieder stumm und starr.

Mit Behmut sah er, wie sie sich um Eike sorgte und sich für sie mühte, ihre Reisevorrüstung, so gut es ging, in Ordnung zu bringen. Voll Rührung gewahrte er auch, wie Eike, die eigenwillige Eike, sich zärtlich an Britta schmiegte und mit Abschiedsweh in dem kleinen Herzen herumlief, trotzdem es immer ihr heißester Wunsch gewesen, von der Hallig fortzukommen.

Voll widerstrebender Gefühle dachte er an die Abreise. In dem grauen Haus am Meer würden er und Eike sich wiederfinden, im Vaterhaus, da würde das Schwesterchen Hilfrund zum Thümen und nicht mehr die kleine Hallig-Eike sein. Er würde sie unterrichten, ihre außergewöhnlichen Geistesgaben ausbilden und in der Erziehung des schönen, eigenartigen Kindes würde ihm eine neue und reiche Lebensaufgabe erblühen.

Und dabei packte ihn doch immer wieder der Zorn über die Ohnmacht, sein eigenes Geschick zu meistern.

Etwas Schreckliches, Furchtbares mußte geschehen, um Britta zu gewinnen. Ihm war, als müsse er den blonden Seemann, der Britta so selbstverständlich als sein Eigentum beanspruchte, erschlagen, als müsse er ihm die Braut gewaltsam entreißen. Und trotzdem sagte er sich, daß ja alles Brittas Wille sei, daß alles Geschehen sich aus ihrem Wunsch fügte. Erst wollte er noch einmal versuchen, eine Aussprache mit Britta herbeizuführen, doch sie ging mit so hartem, undurchdringlichem Gesicht im Hause umher, daß er es aufgab.

Nein, nichts als Ruhe begehrte er mehr. Er sehnte sogar Brittas Hochzeitstag herbei, nur um zu wissen: „Nun ist alles vorbei.“

Mit dem Lehrer fand er auch keine Fühlung mehr. Er, von dem er angenommen, daß er sein Freund sei, ging ihm aus dem Wege, vermied ihn geflissentlich, und war ganz anders wie bisher.

Ow Erkel hatte ohne Verzug, wenn auch wortarg zugestimmt, als er ihm vorgeschlagen, nun selbst die Vormundschaft für seine Schwester zu übernehmen.

„Das wäre selbstverständlich“, hatte er gesagt.

Holm fühlte mit tiefem Schmerz alle Bande sich lösen sich, die ihn so innig mit Hallig Hooge verketteten.

Die Lebenswogen rissen ein Stück nach dem anderen ab von seinem Herzen, wie die Meereswellen unbarmherzig von dem kleinen Eiland pflückten, das früher oder später dem Untergang geweiht war.

Nein, er wollte nicht mehr mit Britta reden, nie mehr, die ihn nicht liebte und einen anderen nahm.

Oder sollte er sich getäuscht haben, war er ihr nicht gleichgültig und sie wollte dem anderen nur ihr Wort halten?

Sie war eine von denen, die sieder zu Grunde gingen, ehe sie einem anderen unrecht taten. —

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191807046/fragment/page=0002